

Missverständnisse und produktive Stolpersteine im Prozess Neuland

Prozess Neuland: Aus Missverständnissen lernen

Immer wieder kommt es im Prozess Neuland des Bistums St. Gallen zur Notwendigkeit, gute Ansätze in Neuland-Projekten einerseits und missverständliche oder missverstandene Ansätze andererseits zu unterscheiden. Aus solchen Missverständnissen lässt sich lernen – und vielleicht sogar mit ihrer Hilfe besser verstehen, worum es im Prozess Neuland geht.

Aus Missverständnissen gelernt:

1) Delegieren ist notwendig. Aber die kirchliche Organisationslogik im Neuland soll auch Raum für Überraschungen und Neues bieten. Berufungen müssen nicht immer schon in die Organisationslogik des Bestehenden passen!

Unter den Vorzeichen des Prozesses Neuland werden Delegationen top-down ausgesprochen (Beauftragungen von Menschen für bestimmte Tätigkeiten; die Beauftragungen werden von hauptamtlichen Seelsorgenden ausgesprochen, die ihrerseits die zu beauftragenden Personen und die Aufträge bestimmen).

Missverständnis: Zwar ist die Form der Delegation ein guter Weg, um Zuständigkeiten zu regeln, aber es besteht dabei die Gefahr, ein zentrales Anliegen des Neulandprozesses zu übergehen, nämlich die Berufung von Freiwilligen zu fördern, wie diese sie selbst erleben und in das Leben der Kirche einbringen möchten. Der Neuland-Prozess soll die im Volk Gottes vorhandenen Berufungen sichtbar machen, sie wertschätzen, anerkennen und im Rahmen des Ganzen des kirchlichen Handelns einer Seelsorgeeinheit Raum zur fruchtbaren Entfaltung geben. Berufungen können somit auch Überraschungen darstellen, unerwartete und vielleicht sogar zunächst unbequeme Bereicherungen im Leben der Kirche. Dies schliesst Delegationen nicht aus. Allerdings basieren Berufungen weder auf top-down-Delegationen noch geschehen sie aus der Logik der Mangelbehebung angesichts bestehender Aufgaben heraus.

2) Berufliches Handeln verlangt gerechten Lohn. Freiwilliges Engagement braucht andere Formen der Wertschätzung. Es hat andere Formen der Verbindlichkeit und Verpflichtung. Die Kirche im Neuland muss lernen, hier zu unterscheiden und den Unterschied gelten zu lassen.

Unter den Vorzeichen des Prozesses Neuland werden Tätigkeiten von Freiwilligen finanziell vergütet – bis hin zu geringfügigen Anstellungsverhältnissen.

Missverständnis: Zwar sind viele zuverlässige Engagements in der Kirche wünschenswert und professionelle Tätigkeiten im Rahmen der Kirche auch ein Zeichen ihrer Attraktivität, aber zugleich geht mit der finanziellen Entschädigung das Ende der Freiwilligkeit einher. Es besteht die Gefahr, dass intrinsische Motivationen zu kirchlichem Engagement von Freiwilligen mehr und mehr in extrinsische Motivationen übergehen (Gehalt, Anstellung, MitarbeiterInnen-Status...). Gerade die finanzielle Entschädigung kann schliesslich zu einem Austrocknen der echten Freiwilligen-Engagements führen. Nicht zuletzt werden kirchliche

Berufe mit der Grundlage eigens erworbener Kompetenzen (z.B. im Rahmen eines Studiums oder einer Ausbildung) entwertet, wenn der Zugang zur kirchlichen Berufstätigkeit auch fließend durch Minipensen und deren Aufstockungen konkurrenziert wird.

3) Die gleiche Würde aller Getauften muss immer neu erinnert und ausgedrückt werden. Die Kirche im Neuland wird glaubwürdig, wenn sie diese Herausforderung nicht auf der Folie von alten Machtverhältnissen und Rollenmustern austrägt, die sie insgesamt überwinden will.

Unter den Vorzeichen des Prozesses Neuland wird die Erwartung von Laien-Seelsorgenden geäußert, nun auch – im Rahmen einer breiteren Partizipationsmöglichkeit im kirchlichen Leben und in seinen Vollzügen – Aufgaben und Ämter zu übernehmen, die bislang eine Ordination vorausgesetzt haben.

Missverständnis: Zwar können Fragen der Kompetenzen zwischen geweihten und nicht geweihten hauptamtlichen Seelsorgenden zurecht theologisch hinterfragt werden. Der Diskurs um Erlaubnisse zu bestimmten amtlichen Vollzügen in der Kirche hat seine Berechtigung. Zugleich geht der Neuland-Prozess über diesen Erlaubnisdiskurs hinaus, der seine Wurzel fast immer im Rollenmodell und Rollenideal des Pfarrers einer kleinen Herde hat. Dieser Massstab ist jedoch für die zeitgemässe Gestaltung hauptamtlicher Seelsorgetätigkeit längst nicht mehr ausreichend. Der Neuland-Prozess zielt daher darauf ab, Kompetenzfragen bei Hauptamtlichen vornehmlich im Rahmen der verschiedenen Aufgaben zu beantworten, die in vielfältiger Weise aber in gleicher Würde innerhalb einer neuen Form des kirchlichen Lebens im „Neuland“ erfüllt werden müssen. Das alte Pfarrer-Ideal wird diesen Herausforderungen nicht mehr gerecht. Daher kann und soll es auch nicht als Matrix für die Ausgestaltung neuer Seelsorgenden-Rollen im Prozess Neuland gesehen werden.

Missverständnisse und der Kern der Sache

Die drei Beobachtungen kreisen um drei zentrale Themen im Neuland-Prozess und in den konkreten Neuland-Projekten. Es geht um Macht (Berufungsmacht, Delegationsmacht), um Geld (die Angebots- und Konsummacht bei religiösen Dienstleistungen) und um Ansehen. Noch immer werden die neuen Seelsorgerollen (PastoralassistentIn, Diakon, ReligionspädagogIn) am Ideal und Muster der Pfarrersrolle gemessen. Die Statusfrage macht sich nicht zuletzt an Erlaubnissen bei der Mitwirkung an sakramentalen Vollzügen und an Leitungsfragen fest.

Geld-, Macht- und Statusfragen lassen sich jeweils als Fragen der Anerkennung von Menschen und ihrer Fähigkeiten und Rollen interpretieren.

- Anerkennung findet, wer für sein Engagement Lohn erhält, und Anerkennung spendet, wer Lohn zahlt.
- Anerkennung findet, wer für eine Rolle oder Aufgabe berufen und delegiert wird, und Anerkennung spendet, wer diese Berufung und Delegation ausspricht.
- Anerkennung findet, wer Status besitzt, und Anerkennung spendet, wer Status zuteilt, weil es der eigene Status erlaubt.

Im Prozess Neuland geht es darum, mehr und anders Anerkennung als bislang zu geben. Dies wird weniger durch Macht, Erlaubnisse oder Geld geschehen, sondern soll zuerst und vor allem als geistlicher Prozess gesehen werden. Im Zentrum stehen das Vertrauen in und der Respekt vor der einzigartigen Berufung jedes Menschen. Diese Berufungen lassen sich grundsätzlich weder durch Macht, noch durch Geld, noch durch Status wecken. Sie wollen und müssen auf anderen Wegen und durch andere Formen der Anerkennung zur Geltung gebracht werden. Nur so sind ihre freiwillige Annahme und ihre bleibende Freiheit und Lebendigkeit möglich.

Macht, Geld, Status?

Andere Wege der Anerkennung suchen!

Drei Missverständnisse: Kirchliches Leben lässt sich optimieren durch Berufungs- und Delegationsmacht, durch gezielten Finanzeinsatz mit schrittweiser Professionalisierung sowie durch einen breiteren Zugang zu Statusmerkmalen. Im Hintergrund stehen stets ungelöste Fragen einer spirituell überzeugenden Kultur der Anerkennung der einzigartigen Berufungen und Fähigkeiten von Menschen, die zum Leben und Handeln der Kirche beitragen. Einer solchen Kultur steht die Kirche aber oft selbst im Weg, weil sie mit falschen Modellen der Anerkennung und Wertschätzung operiert, die noch zu sehr mit einer klerikalistischen Mentalität verbunden sind. Der Prozess Neuland und die Projekte in diesem Prozess zielen ganz zentral darauf, eine andere, eine spirituell überzeugendere Antwort auf die Frage der Anerkennung der Berufung und Würde jedes Menschen und jedes/jeder Getauften zu finden.